

Lamberigts - Maarten Wisse (Hg.), *Augustine and Postmodern Thought. A New Alliance against Modernity?* (BETHL 219), Leuven 2009, 1-17.

¹¹ An anderer Stelle habe ich ausgeführt, dass die Kirche genau aus dem Grund, dass sie sich gegenüber einer ihr als abträglich angesehenen Welt abschließt, vergessen hat, dass sie selbst der Umkehr bedarf, bevor sie die Welt zur Umkehr aufrufen kann. Vgl. Lieven Boeve, *Conversion and Cognitive Dissonance. An Evaluation of the Theological-Ecclesial Program of Joseph Ratzinger/Benedict XVI*, erscheint in: *Horizons* 41 (2014).

¹² Für weitere Angaben siehe Lieven Boeve, *God Interrupts History. Theology in a Time of Upheaval*, New York 2007, Kapitel 7: „I believe that there is ‚something more!‘“ *Religious Revival and Negative Theology*.

¹³ Diesen Gedanken habe ich im Zusammenhang eines theologischen Dialogs mit der postmodernen Philosophie Jean-François Lyotards entwickelt: Lieven Boeve, *Lyotard and Theology*, London/New York 2014.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Gerlinde Baumann

Lieven
Boeve

Wenn der Christus Jesus ist

Essay über die Orthodoxie: Geschichte, frohe Botschaft und Parteilichkeit

Jon Sobrino

Dieser Beitrag geht davon aus, dass das Christentum historisch und existenziell Jesus von Nazaret zum Dreh- und Angelpunkt hat. Als historische Wirklichkeit ist er Weg zu Christus und Garant seiner Realität. Diese Realität ist definitiv frohe Botschaft, eu-aggélon. Das rechte Denken der Orthodoxie muss mit dem rechten Handeln in der Nachfolge Jesu, der Orthopraxie, und mit dem rechten Ergriffensein von Jesus einhergehen. So haben es – im Sinne dieses Beitrags – Leonardo Boff und Ignacio Ellacuría gesagt. Und so hat es auch auf der Grundlage seiner eigenen Theologie Karl Rahner formuliert.

Innerhalb der Orthodoxie der christlichen Kirchen wurden seit den ökumenischen Konzilien der ersten Jahrhunderte *transzendente* Wahrheiten formuliert. Doch dies hat die *historischen* Wahrheiten keineswegs relativiert. Dies ist aufgrund des Neuen Testaments auch geboten, denn ohne diese historischen Wahrheiten sind die transzendenten Wahrheiten nichtssagend. Die historischen Wahrheiten verliehen den transzendenten zudem den Charakter einer frohen Botschaft und Parteilichkeit. Der Grund dafür liegt darin, dass am Ursprung Jesus von Nazaret steht.

Dies vor allem wollen wir reflektieren. Vorausschicken möchten wir jedoch: Der vorliegende Text stützt sich weder auf spezielle historische Kenntnisse noch hat er den Anspruch, spekulative Einsichten zu vermitteln. Das umfassende Phänomen des Glaubens und der Orthodoxie vom Brennpunkt Jesus von Nazaret aus in den Blick zu nehmen ist definitiv eine persönliche, wenn auch intellektuell verantwortete Entscheidung. Und wir meinen, dass dies eine Stütze für den Glauben der Christen sein und dazu beitragen kann, dass die Kirchen ein christlicheres Gepräge bekommen.

I. Das Historische ist der Weg zum Transzendenten und dessen bewahrende Kraft

Vor etlichen Jahren sollte ich die Hoheitstitel Christi erläutern: *Herr, Messias, Gottesknecht, Menschensohn, Sohn Gottes, das Wort ...* Mithilfe dieser Bezeichnungen wird die Wahrheit Christi so zur Sprache gebracht, dass man sie in analoger Weise als die *Orthodoxie* der ersten christlichen Gemeinden betrachten kann. Für mich war dies eine wichtige Entdeckung. Später jedoch wurden mir die Grenzen dieser Aussagen bewusst.

Zunächst ist es notwendig, die Hoheitstitel in angemessener Weise zu deuten. In einem landläufigen Verständnis des Neuen Testaments behauptet dieses: „Jesus ist Messias, er ist Herr ...“ Doch das stimmt nicht. Es sagt vielmehr: „Messias, Herr, Gottessohn ist Jesus.“¹ Auf diese Weise wird die Priorität des *Substantivus Jesu* gegenüber den *Hoheitstiteln* gewahrt, und dies hilft uns, uns ohne Risiko in die umfassende Wirklichkeit *Jesu Christi* hineinzugeben. Betrachten wir die Konsequenzen genauer, die sich daraus ergeben, dass man die Hoheitstitel von Jesus von Nazaret her deutet.

1. Jesus von Nazaret – ob man ihn nun als den historischen, den irdischen Jesus oder sonstwie bezeichnet – ist der *Weg* zu Christus.² Das bedeutet: Nur ausgehend von diesem Jesus, der zunächst *historische Realität* ist, und niemals ohne ihn können wir den Sprung hin zur *transzendenten Realität* Christi ungehindert vollziehen. Es ist gewiss gut und nützlich, sich vom Beginn des Johannesprologs berühren zu lassen und dessen Wahrheit anzunehmen. Doch es wird nicht viel bringen, wenn wir zuvor nicht den wirklichen Jesus in den Blick nehmen, der sein Zelt unter uns aufgeschlagen hat, uns nicht von ihm ergreifen lassen und uns nicht entschließen, ihm nachzuzufolgen.

Für die Orthodoxie bedeutet dies: Wenn deren inhaltliche Aussagen, zum Beispiel die der ersten vier ökumenischen Konzilien, nicht der *Geschichte* Jesu entspringen und diese in sich aufnehmen, dann bleiben sie eine Abstraktion, und wir wissen nicht, ob und in welchem Maß unser Glaube rechtgläubig ist. Dies ist eine echte und ernste Gefahr.

2. Jesus von Nazaret ist der Garant Christi.³ Damit wollen wir sagen, dass es Jesus ist, der den Christus davor bewahrt, *sich zu verflüchtigen*. Und er bewahrt ihn sehr wohl, er rettet ihn vor den Ideologisierung⁴, zu denen wir neigen, wenn

wir in ihn das hineinprojizieren, was unseren Interessen entspricht, sei es im materialistischen oder spiritualistischen Sinne. Wir können dies anhand der klassischen Anklagen nachvollziehen.

In Dostojewskis Legende vom Großinquisitor in den *Brüdern Karamasow* schleudert der Großinquisitor Christus, der kein Wort sagt (er bezieht sich auf einen realen Jesus mit einer realen Botschaft) entgegen, er habe die *Freiheit* gebracht, und er habe sich gewiss damit getäuscht, denn was die Menschen tatsächlich wollten, wäre *Sicherheit*. Und eben dies sei es, was die Kirchen böten. Zunächst bedeutet er ihm, dass er ihn auf den Scheiterhaufen bringen werde, doch schließlich lässt er ihn gehen: „Danke, dass du vor 1500 Jahren gekommen bist, aber nun brauchen wir dich nicht mehr.“ Und er schließt sinngemäß mit den Worten, die klassisch geworden sind und in entsetzlicher Weise das bestätigen, was uns hier beschäftigt: „In Wahrheit störst du uns. Geh und komm nie mehr zurück.“⁵ Jesus von Nazaret wird aus der Kirche hinausgeworfen, weil er stört. Mit ihm können wir nicht in Frieden leben. In Frieden leben können wir jedoch mit einem Christus, der sich unseren Vorlieben und Interessen anpasst.

In weniger gewichtigen, aber ebenso ernsthaften Worten bat Roger Garaudy in seiner marxistischen Phase die Christen bei einer Begegnung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil: „Leute der Kirche, gebt uns Jesus zurück.“⁶ Er beklagt, dass wir Christen den Monopolbesitz Jesu beansprucht und ihn darüber hinaus in ein Gefängnis gesteckt haben. Ohne Jesus können wir weiter von Christus sprechen, doch wir setzen damit das humanisierende Potenzial Jesu von Nazaret nicht in der Welt frei.

Ohne Jesus von Nazaret wissen wir nicht, was wir eigentlich bewahren müssen. Doch man möge auch nicht meinen, Jesus biete eine wohlfeile Lösung des Problems. Diese bestünde darin, ihn in Form des *Begriffs* zu vergegenwärtigen. Jesus bietet vielmehr eine anspruchsvolle Lösung: ihn in *Sein* und *Tun* gegenwärtig werden lassen. Um Christus zu bewahren, müssen wir Jesus von Nazaret auf uns nehmen. Dann ist die Orthodoxie nicht länger *billiges* Wissen. Und es liegt in der Natur der Sache, dass sich das teure Wissen zusammen mit einer rechten Praxis, der Orthopraxie, einstellt.

II. Die Wahrheit ist eine parteiliche frohe Botschaft

Den Christus, der Jesus ist, stellt das Neue Testament in einem Kontext und einer Atmosphäre der frohen Botschaft vor. Wir rufen hier drei Bedeutungen von *eu-aggélion* in Erinnerung:

1. *Eu-aggélion* ist das, was Jesus verkündet und in Gang setzt, nämlich das Reich Gottes, die *basileía tou theou*. Gewiss hat es seine Entsprechung in einer Hoffnung, aber auch in einer Orthopraxie, denn „nicht jeder, der sagt Herr, Herr, wird ins Himmelreich gelangen, sondern der, der den Willen meines Vaters tut“ (Mt 7,21).
2. *Eu-aggélion* ist das Pascha Jesu, sein Tod und seine Auferstehung, das

ursprüngliche *Kerygma*. Es entspricht dem Glauben und stellt den zentralen Inhalt der *Orthodoxie* dar.

3. Schließlich bedeutet *eu-aggélion* die *Seinsweise* und das Handeln Jesu im Dienst am Reich Gottes in seinem Verhältnis zu den Menschen und in seinem Verhältnis zu einem Gott, der Vater ist. Dies entspricht dem, was wir, mangels eines besseren Begriffs, Orthopathos, rechte Zuneigung, genannt haben.

Das Neue Testament bringt die beiden ersten Bedeutungen von *eu-aggélion* sprachlich zum Ausdruck und theologisch auf den Begriff. Frohe Botschaft ist das *Reich Gottes*. Und frohe Botschaft ist das Pascha von Kreuz und Auferstehung. Die erste Bedeutung kommt in den synoptischen Evangelien klarer zum Ausdruck, die zweite eher bei Paulus und Johannes. Und der Grund für diese zweifache Formulierung liegt in Folgendem: Ob die Frohe Botschaft wirklich eine gute Nachricht ist, hängt gleichermaßen vom Inhalt dessen ab, was verkündet wird, wie auch vom Geschick dessen, der sie verkündet. Das Reich Gottes ist eine frohe Botschaft für die *Armen und Unterdrückten* im Sinne Jesajas, den Lukas aufgreift, denn es bietet ihnen *Leben und Befreiung* an. Das Pascha, Kreuz und Auferstehung, ist eine frohe Botschaft für alle, für Juden und Heiden, Männer und Frauen, Freie und Sklaven⁷, denn es bringt einer Welt, in der „alle gesündigt haben“, Vergebung.

Die dritte Bedeutung von „froher Botschaft“, die wir erwähnt haben, wird im Neuen Testament nicht ausdrücklich genannt oder begrifflich erfasst. Doch in den Evangelien ist, soweit sie eine narrative Theologie enthalten, diese Bedeutung *in actu* sehr klar vorhanden. Wir möchten hierbei näher verweilen, denn sie ist nicht sehr stark im Bewusstsein verankert, und sie scheint uns von zentraler Wichtigkeit zu sein, um das *eu-aggélion* in seiner umfassenden Gesamtheit zu verstehen.

Unsere folgenden Überlegungen erheben keinen über jede Diskussion erhabenen Absolutheitsanspruch, ich hoffe jedoch, dass sie verständlich sind.

Stellen wir uns die Frage, was dazu führte, dass Jesus eine frohe Botschaft, ein *eu-aggélion* war. Es kommt uns dabei vor allem die arme und von allen religiösen Strömungen verachtete Landbevölkerung Galiläas in den Sinn, die Leute also, „die von überall her zu ihm hinströmten“ (Mk 1,45).⁸ Und auch die Jünger und Freunde.

Was auf sie von Jesus im guten Sinne Eindruck machen musste, waren sein befreiendes *Handeln*, seine Heilungen, seine Dämonenaustreibungen, seine *wohlwollende Aufnahme* der Sünder und Ausgegrenzten, der Frauen und Kinder, seine Praxis der Anprangerung und Entlarvung, seine *Seligpreisung* der Armen und seine *Verfluchung* der Mächtigen sowie die Feier des Lebens beim Gastmahl. Seine Botschaft der *Hoffnung* in einem Wort: „Das Reich Gottes ist nahe.“ (Mk 1,15) Doch wie wir bereits sagten: Auch seine *besondere Seinsweise* muss sie beeindruckt haben.

Jesus sprach mit Autorität, nicht wie die anmaßenden Führungspersonlichkeiten oder die irrationalen Fanatiker, und auch nicht wie die bezahlten Funktionäre. Die Bedürftigen zog sein Mitgefühl an, und deshalb kamen sie in ihrer Bedrängnis

zu ihm mit dem entscheidenden Argument: „Herr, hab Erbarmen mit mir.“ Die Kinder hatten keine Scheu vor ihm, und die Frauen fanden bei ihm Respekt, Verständnis, Schutz, Annahme, eine würdige Behandlung und liebevolle Zuwendung. In Jesus fanden die Armen jemanden, der sie liebte und sie verteidigte, aus keinem anderen Grund als dem, dass sie bedürftig waren, dass sie Leid, Unterdrückung und Verachtung durchmachten. Am Ende seines Lebens fand er bei diesen Leuten seinen besten Schutz, und deshalb musste er mithilfe von Verrat, nachts und im Verborgenen festgenommen werden.⁹ Und an Jesus beeindruckte sie seine Standhaftigkeit und Treue. Schließlich musste sie seine überwältigende Glaubwürdigkeit, die Übereinstimmung von Tun und Reden, beeindrucken. Er selbst erfüllte in außerordentlicher Weise das, was er von anderen verlangte: „Seid gut und barmherzig in allem, wie der himmlische Vater gut und barmherzig ist.“ (Lk 6,36)

Und mehr noch musste sie beeindruckten und möglicherweise überraschen, dass hier offensichtlich in einer Person zwei schwer miteinander zu vereinbarende Wirklichkeiten beieinander anzutreffen waren: Jesus war ein Mann der Barmherzigkeit („Ich habe Mitleid mit diesen Menschen“) und der harten prophetischen Anklage („Wehe euch, ihr Reichen!“). Er war ein Mann voller Heftigkeit („Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich ...“) und voller Zartgefühl („Dein Glaube hat dich gerettet, du bist geheilt“). Er war ein Mann, der die Liebe einforderte („Es gibt kein größeres Gebot“) und der sich niederkniete, um den anderen die Füße zu waschen. Ein Mann des Vertrauens, der in Gott, dem Vater, dem „Abba“, ruhte, und ein Mann der Einsamkeit angesichts eines Vaters, der Gott bleibt und ihn nicht zur Ruhe kommen lässt: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Dieser Eindruck wurde von den Evangelien aufgenommen, und meiner Ansicht nach ist dies der beste Ausgangspunkt, um von Jesus als froher Botschaft zu sprechen. Vorsichtiger formuliert: Ohne diesen Eindruck wäre es schwer, Jesus als *eu-aggélion* zu empfinden - nicht nur, ihn im Glauben als eine solche frohe Botschaft anzunehmen. Gewiss wird das Kerygma das Schicksal Jesu, seinen Tod und seine Auferstehung, als *eu-aggélion* verkünden. Doch hier ist *eu-aggélion* bereits - zumindest zum Teil - eine positive und heilsvermittelnde - *Deutung* dieses Geschicks. Es ist hergeleitet und sucht seine Stütze in Theologien wie denen des Alten Testaments. Dem Gesagten zufolge bricht aber die frohe Botschaft aus der Realität Jesu selbst hervor. In denkbarer Schlichtheit formuliert: Ein solcher Mann oder eine solche Frau

*Jon Sobrino SJ, geb. 1938 in Barcelona, ausgebildet in Spanien, Deutschland und den USA, trat 1956 dem Jesuitenorden bei und gehört seit 1957 dessen zentralamerikanischer Provinz an. Er ist Professor der Theologie und Direktor des Zentrums Monseñor Romero an der Zentralamerikanischen Universität (UCA) in San Salvador. Veröffentlichungen u.a.: *Mysterium Liberationis. Grundbegriffe der Theologie der Befreiung* (2 Bde., hg. zusammen mit Ignacio Ellacuría; 1995); *Der Preis der Gerechtigkeit. Briefe an einen ermordeten Freund* (2007); *Christologie der Befreiung* (2008); *Der Glaube an Jesus Christus. Eine Christologie aus der Perspektive der Opfer* (2008). Für CONCILIUM schrieb er zuletzt über „Die ursprüngliche Heiligkeit“ in Heft 3/2013. Anschrift: Universidad Centroamericana, Centro Monseñor Romero, Apartado (01) 168, San Salvador, El Salvador. E-Mail: jsobrino@cmr.uca.edu.sv.*

„kommt gut an“ bei den Menschen, ganz gewiss bei den Bedürftigen und ihrer Würde Beraubten. Und er ermutigt dazu, Mensch zu sein. Ohne diesen Jesus, der selbst das *eu-aggélion* ist, könnte das Kerygma leicht im leeren Raum schweben.

III. Drei Konsequenzen für die Orthodoxie heute

1. Die Dimensionen von *Geschichte*, *froher Botschaft* und *Parteilichkeit* sind offensichtlich für die Orthodoxie im Hinblick auf die Christologie notwendig. Doch auf die eine oder andere Weise müssten sie allgemeinere Geltung erlangen und *allen Wahrheiten* der Orthodoxie ihren Stempel aufdrücken.

In ihnen allen müsste die *Parteilichkeit* deutlich werden. Ohne Fachsimpelei gesprochen: In der Anthropologie wird man den *homo verus* bedenken müssen, nicht weil Jesus *vere homo*, wahrhaftig Mensch, gewesen ist, sondern ausgehend vom *Ecce homo*, vom Armen und Wertlosen, der vor den anderen kniet, um ihnen zu dienen, ohne dabei den Geschenkcharakter zu vergessen: „Ein Sohn ist uns geschenkt.“ In Anlehnung an klassische Topoi kann man sagen: *Extra pauperes nulla salus, sacramenta propter pauperes*. Den vier marianischen Dogmen müsste im Sinne eines kirchlichen oder biblischen Dogmas das der armen, dienenden, gläubigen Frau des *Magnifikat* vorangestellt sein. Der *Deus semper maior* wäre so zugleich der *Deus semper minor*, der in einer ursprünglichen und die Wirklichkeit vom Kopf auf die Füße stellenden Beziehung zu dem steht, was klein, missachtet, unterdrückt ist. Im Schlussdokument von Puebla heißt es sinngemäß: Allein aufgrund der Tatsache, dass sie arm sind, und aus keinem anderen Grund nimmt sich Gott ihrer Verteidigung gegen die Attacken der Reichen, Ungerechten und Unterdrücker an und liebt sie.¹⁰ Und wir können schließen mit dem berühmten Satz des Irenäus von Lyon, den Bischof Romero folgendermaßen umformuliert hat: *Gloria Dei vivens pauper*.

Der Gott Jesu von Nazaret ist nicht angemessen beschrieben, wenn man ihn als den bezeichnet, der „eine vorrangige Option für die Armen trifft“; vielmehr muss man ihn als den bezeichnen, der „in wesenhafter Beziehung zu den Armen, Unterdrückten und Opfern steht“. Wir berühren hier Lebensadern der Orthodoxie.

2. In allen Wahrheiten der Orthodoxie muss die frohe Botschaft aufscheinen, und zwar nicht, weil sie formal, in einem *äußerlichen* Verhältnis, als solche verkündet würden, sondern weil sie von *innen* her als solche sichtbar werden, in Analogie zum Verhältnis im Sinne der Orthodoxie zwischen Kirche und Sakramenten, dem Anfang und den Letzten Dingen, Heil und Utopie, Gott und seinem Christus ... Meiner Meinung nach müssen sie wesenhaft oder in bedeutender Weise an die frohe Botschaft rückgebunden werden, die Jesus von Nazaret in sich selbst ist.

Vielleicht haben wir aufgrund der Sprache, deren man sich damals bediente, nicht erkannt, dass die Theologie der Befreiung von Anfang an auf einer frohen Botschaft, einem *eu-aggélion*, insistierte: der Befreiung der Unterdrückten. Und in ihrer Beschäftigung mit der Christologie bestand sie auf der *zentralen Bedeutung*

des Reiches Gottes (*eu-aggélion* in seinem ursprünglichen Sinne) und brachte dieses in eine wesenhafte Verbindung mit Jesus von Nazaret. Das Reich Gottes ist nicht irgendein Reich, nicht irgendeine Utopie, nicht einmal eine der großen Utopien des Alten Testaments. Es ist das Reich Gottes¹¹, wie es von Jesus verkündet und ins Werk gesetzt wurde.

Doch man muss etwas hinzufügen und gleichzeitig hervorheben, was nach meiner Auffassung nicht sehr stark im Bewusstsein verankert ist. Einige Befreiungstheologen – und unter ihnen die bekanntesten – haben Jesus, ungeachtet dessen, ob sie den Begriff ausdrücklich gebrauchen oder nicht, als *eu-aggélion* im Sinne der dritten von mir erwogenen Bedeutung gesehen und sich in diesem Sinne zu ihm bekannt. Wir überlassen es dem Urteil des Lesers, ob sie in diesem Jesus von Nazaret, der den Vorrang vor dem Christus des Kerygmas hat, die frohe Botschaft erfahren haben.

In diesem Sinne schrieb Leonardo Boff: „In Kontakt mit Jesus begegnet ein jeder sich selbst und dem Besten, was in ihm ist. Ein jeder wird zum Ursprung hingeführt. Für mich ist das Wichtigste, was im Neuen Testament von Jesus gesagt wird, nicht, dass er Gott, Sohn Gottes, Messias ist, sondern dass er durch die Welt zog und Gutes tat, die einen heilte, die anderen tröstete. Wie sehr wünschte ich, dass man dies von allen und auch von mir sagen könnte!“¹²

Einer der Studenten Ignacio Ellacuría schrieb über ihn: „In einer öffentlichen theologischen Vorlesung analysierte Pater Ellacuría das Leben Jesu, und plötzlich wich das Rasonnieren von ihm, und es ging ihm das Herz über. Und er sagte: ‚Jesus verfügte über die Gerechtigkeit, um bis auf den Grund der Dinge zu gehen, und zugleich hatte er den Blick und das innere Empfinden der Barmherzigkeit, um die Menschen zu verstehen.‘ Ellacu verstummte und schloss dann mit diesen Worten: ‚Er war ein großartiger Mensch.‘“¹³

3. Dies führt uns zu der Frage, ob und wie Jesus heute als *eu-aggélion* wirkt. Wir können weder die Erfahrung Boffs und Ellacurias noch die der ersten Christen wiederholen, die wir vorher beschrieben haben, und schon gar nicht – wenigstens der nicht, der dieses schreibt – die der armen Bevölkerung Galiläas. Doch die Geschichte lässt – so sehr sie auch dem Wandel unterworfen ist und wie neu auch immer die Paradigmen sein mögen – stets eine grundlegende Gleichartigkeit erkennen, die es ermöglicht und dazu einlädt, in Jesus eine frohe Botschaft zu sehen.

Von El Salvador her mit seinen Tausenden Toten und Schrecknissen im Verlauf von vierzig Jahren, mit dem geduldigen Ausharren und der Hingabe des Volkes, mit der Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit Padre Rutilios und Bischof Romero, von Frauen und Männern, die ins Land kamen, um zu helfen, wie die vier Nordamerikanerinnen, und sich inmitten eines Volkes wiederfanden, das heute immer noch am Kreuz hängt, mit seinen enttäuschten Erwartungen und der größeren Hoffnung zu leben, stellen wir uns die Frage, was an Jesus von Nazaret heute immer noch beeindruckend sein kann, was ihn als frohe Botschaft vergegenwärtigt. Die Antworten darauf werden natürlich unterschiedlich ausfallen. Doch wenn wir uns auf die Evangelien zurückbesinnen und uns das vor Augen halten,

was wir über El Salvador - und andere Welten - gesagt haben, dann können wir vielleicht das Folgende sagen:

In einer grausamen Welt beeindrucken an Jesus das *Mitleiden* angesichts des Leids der Armen und Opfer sowie der erste Rang und die Letztgültigkeit, die er diesem einräumt. Es gibt nichts, was über diesem Mitleiden stünde oder nächstliegender wäre. Und Jesus lädt uns Gläubige dazu ein, uns selbst und Gott von diesem Mitleiden her zu definieren. Und er lädt alle Menschen dazu ein, seien sie nun gläubig oder nicht, den Mut zu haben, sich selbst und das, was sie als die letzte Wirklichkeit annehmen, als barmherzig zu definieren.

In einer Welt der Lüge und der Verstellung beeindruckt an Jesus die *aufrichtige Haltung* gegenüber der Wirklichkeit und der Wille zur *Wahrheit*, der Wille, nach der Wahrheit zu streben, sie auszusprechen und an ihr festzuhalten. Eine Wahrheit, die über die Bosheit und den Tod, über individuelle wie strukturelle Unterdrückung und Repression den Sieg davontragen kann. Eine Wahrheit, auf deren Fundament man die Güte und das Leben, die Großherzigkeit und die Hingabe gedeihen lassen kann. Eine Wahrheit, die durchdrungen ist von der *Freiheit*, zu segnen und zu verfluchen, ohne sich von der Lüge oder den Entstellungen durch das, was politisch oder kirchlich korrekt ist, in Beschlag nehmen zu lassen.

In einer Welt der Banalitäten beeindruckt an Jesus die Ernsthaftigkeit und die *Utopie*. In heutiger Sprache ausgedrückt: eine geschwisterliche Welt von Menschen, die gleich an Würde, aber auch ungleich sind, weil sie im Hinblick auf ihre Fähigkeiten und Charismen verschieden sind, um einander zu bereichern.

In einer Welt des Egoismus beeindruckt an Jesus die *Bereitschaft zu geben und sich selbst hinzugeben*, bis zum Martyrium.

Was die Gläubigen an Jesus beeindruckt, ist ein inniges *Vertrauen* auf seinen Vater und ein bedingungsloser *Gehorsam* seinem Gott gegenüber. Und ausgehend von diesem Gott-Vater und Vater-Gott beeindruckt die Einladung an uns, ihm nachzufolgen, und die Aufforderung - der Worte Michas eingedenk -, demütig in der Geschichte mit Gott seinen Weg zu gehen (Mi 6,8). Es beeindruckt seine Hoffnung beim Letzten Abendmahl: Es wird kommen das Reich des Vaters, und der Henker wird nicht über sein Opfer triumphieren. Um mit Paulus zu sprechen: „Gott wird alles in allem sein.“ (1 Kor 15, 28) Ein Jesus, der gleichzeitig von der Geschichte und von den Evangelien her in den Blick genommen wird, kann nach wie vor ein *eu-aggélion* sein.

IV. Klarstellungen zum Schluss

In diesem Beitrag haben wir wichtige Glaubensinhalte nicht angesprochen: die Dreieinigkeit, den Heiligen Geist, die Auferstehung Jesu und der Menschen ... Es wäre auch wichtig gewesen, das Thema der rechten Erkenntnis der Wahrheit anzusprechen.¹⁴ Und nur nebenbei haben wir das rechte Tun, die Orthopraxie, erwähnt. Auf ihr hat man mit Nachdruck zu bestehen, denn ohne sie ist die

Orthodoxie ihres eigentlichen Wesens beraubt. Sie kann zur Farce und zuweilen zu einer Falle werden.

Da das Gesagte möglicherweise überraschend klingt, wollen wir zum Schluss einige Klarstellungen treffen:

1. Die erste Klarstellung ist theoretischer, aber vor allem pastoraler Natur: Wenn man von froher Botschaft spricht, dann darf man keiner Illusion verfallen und sollte nicht vergessen, dass die frohe Botschaft Jesu eine Herausforderung bleibt. Diese Illusion stellt sich für gewöhnlich dann ein, wenn man einseitig betont, dass der Gott Jesu der Abba ist, auf den man bedingungslos vertrauen kann. Doch man darf niemals vergessen, dass der Gott Jesu „Gott“ bleibt, den man in einer Hoffnung vollkommener Verfügbarkeit Gott sein lassen muss.¹⁵ Die Orthodoxie muss den nahen Gott und den nicht manipulierbaren Gott gleichermaßen zum Ausdruck bringen. Ich meine, dass dies die Wahrheit ist, aber ich weiß nicht, ob dies ohne Wenn und Aber dem Glauben der armen und verzweifelten Leute wirklich angemessen ist.

2. In diesem Beitrag bildete Jesus von Nazaret die Achse, um die sich all unsere Überlegungen drehten. Wir haben diese Vorgangsweise definitiv aus existenziellen Gründen so gewählt und waren uns dabei ihrer Grenzen bewusst.

Karl Rahner hat in gewohnt tiefgründiger Weise den Kern des Christentums vom „absoluten Geheimnis“ her zur Sprache gebracht. Und er schrieb die folgenden Worte, die mich fast ein halbes Jahrhundert lang begleitet und im Leben wie im Glauben verankert haben: „Was sagt das Christentum eigentlich? Doch nichts anderes als: das Geheimnis bleibt ewig Geheimnis ...“¹⁶ Doch auch jene anderen Worte aus dem Jahr 1937, die dem, was wir hier geschrieben haben, näher kommen, haben mich begleitet: „O unendlicher Gott, du hast ein solches Wort zu mir sprechen wollen! Du hast dem Meer deiner Unendlichkeit geboten, nicht über das ärmliche kleine Gemäuer zu fluten, in dem der kleine Acker meines Lebens eingeschlossen, aber auch behütet neben deiner Unendlichkeit gebreitet liegt. Von deinem Meer sollte nur der Tau deiner Milde über mein armes kleines Land kommen. Du bist im Menschenwort zu mir gekommen. Denn du Unendlicher bist der Gott unseres Herrn Jesus Christus. Er hat in Menschenworten zu uns gesprochen. Und nicht mehr kann das Wort der Liebe etwas bedeuten, was ich fürchten müsste. Denn wenn er sagt, dass er und du in ihm uns liebst, dann kommt dieses Wort aus einem Menschenherzen. Und in einem Menschenherzen hat dieses Wort nur einen Sinn, einen beglückenden Sinn.“¹⁷

Das Geheimnis, das „ewig Geheimnis bleibt“, kam zu uns in Jesus von Nazaret. Es musste als ein *geschichtlicher* Mensch kommen, um eine frohe Botschaft verkünden zu können: das Wort der Seligpreisung der Liebe. Und ein Wort, das direkt *Partei ergreift* für die Kleinen.

Rahner sprach in gewohnt tiefsinniger Weise. Die Überlegungen dieses Beitrags sind natürlich viel bescheidener. Doch unter Zuhilfenahme der Worte Rahners können sie vielleicht der christlichen Orthodoxie die Wege Jesu von Nazaret weisen.

3. Jesus von Nazaret endete am Kreuz. Und das Kreuz durchdrang das absolute

Geheimnis. Meiner Ansicht nach ist dies da, wo es um die Orthodoxie des Glaubens geht, nicht sehr präsent. Oder zumindest misst man dem nicht die geschuldete Bedeutung bei.

El Salvador ist – das kann ohne Übertreibung und ohne Masochismus gesagt werden – wie viele andere Regionen ein Ort der Kreuze. Und es ist auch der Ort eines besonderen Kreuzes: des Martyriums. Auch davon spricht man nicht viel, wenn es um die Orthodoxie des Glaubens geht. Ich erwähne das, weil das *eu-aggélion* gerade an diesen Orten des Martyriums am realsten und am stärksten Gegenstand der Hoffnung ist. Und weil an diesen Orten dieses *eu-aggélion* am ehesten zur Nachfolge Jesu motiviert.

¹ Dies war für mich eine wichtige Entdeckung, die ich folgender Quelle verdanke: Franz Josef Schierse, *Die neutestamentliche Trinitätsoffenbarung*, in: Johannes Feiner – Magnus Löhrrer (Hg.), *Mysterium Salutis. Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik*, Bd. 2: Die Heilsgeschichte vor Christus, Einsiedeln 1967, 85–131, hier 104. Schierse stellt hier klar: „Das Prädikat in allen christologischen Aussagen ist Jesus“, und: „Alle Titel und Würdenamen empfangen ihr Maß von Jesus her, und nicht umgekehrt.“

² Vgl. Jon Sobrino, *Christologie der Befreiung*, Mainz 1998, 61–97.

³ Ebd., 73–75.

⁴ Davon zu unterscheiden ist die Historisierung, die Jesus von Nazaret innerhalb und in Verbindung mit den Erfordernissen der aktuellen Wirklichkeit sieht, vor allem der strukturellen. Diese Historisierung ist ein Spezifikum der lateinamerikanischen Theologie. Für Ignacio Ellacuría ist sie eine Notwendigkeit.

⁵ Vgl. Fjodor M. Dostojewski, *Die Brüder Karamasow*, Frankfurt am Main 2008, Kapitel 5.

⁶ Belegt ist dieses Zitat in meinem Beitrag: Jon Sobrino, *Recuperar y poner a producir a Jesús de Nazaret y su cruz en un mundo de pobres y oprimidos*, in: RLT 82 (2011), 48.

⁷ Dieses universale Heil ist eine historisch parteiliche frohe Botschaft, denn es schließt diejenigen ein, die normalerweise ausgeschlossen sind: Heiden, Frauen, Sklaven.

⁸ Im Wesentlichen sagen wir in diesem Absatz das, was wir bereits geschrieben haben in: Jon Sobrino, *Der Glaube an Jesus Christus. Eine Christologie aus der Perspektive der Opfer*, Ostfildern 2008, 414–424.

⁹ Die Verantwortlichkeit des Volkes angesichts des tragischen Endes Jesu ist Gegenstand exegetischer Debatten. Wir schließen uns der Meinung von Rafael Aguirre an. Vgl. Sobrino, *Christologie der Befreiung*, 275 ff.

¹⁰ Vgl. vor allem Puebla, Kapitel 1, Nr. 1141 ff. Der deutsche Text ist publiziert in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Die Kirche Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates in Medellín und Puebla* (Stimmen der Weltkirche, 8), Bonn 1979.

¹¹ Vgl. Ignacio Ellacuría, *Aporte de la teología de la liberación a las religiones abrahámicas en la superación del individualismo y del positivismo*, in: RLT 10 (1987), 8–10; Jon Sobrino, *La centralidad del „reino de Dios“ en la teología de la liberación*, in: RLT 9 (1986), 247–281.

¹² Leonardo Boff, *Jesucristo y la liberación del hombre*, Madrid 1981, 122.

¹³ Dieses Zeugnis eines seiner Schüler haben wir aufgegriffen in: *Cartas a las Iglesias* 245 (1991), 10.

¹⁴ Über die intellektuelle Durchdringung der Wirklichkeit siehe Ignacio Ellacuría, *Hacia una fundamentación filosófica del método teológico latinoamericano*, in: ECA 322–323 (1975), 419.

¹⁵ Sobrino, *Der Glaube an Jesus Christus*, 287ff.

¹⁶ Karl Rahner, *Gegenwart des Christentums*, Freiburg i. Br. 1963, 35. Zum Begriff des Geheimnisses vgl. auch Karl Rahner, *Über den Begriff des Geheimnisses in der katholischen Theologie*, in: ders., *Schriften zur Theologie*, Bd. IV, Einsiedeln 1960, 51-99.

¹⁷ Karl Rahner - Hugo Rahner, *Worte ins Schweigen. Gebete der Einkehr*, Freiburg i. Br. 1972, 24.

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

Die „Radikale Orthodoxie“, kritisch betrachtet

Georges De Schrijver

*In seinem Buch *Theology and Social Theory: Beyond Secular Reason* (1990) lehnt der anglikanische Theologe John Milbank jedwede säkulare Vermittlung in theologischen Überlegungen ab, und zwar aufgrund der Befürchtung, dies könnte den orthodoxen Glauben verfälschen. Stattdessen plädiert er für eine postmoderne Version des Augustinismus, bei der die kirchliche Gemeinschaft in ihrer Vielfalt Anteil hat an der friedlichen Koexistenz des dreieinigen Gottes (im Gegensatz zu der in der säkularen Stadt herrschenden Gewalt). Für Milbank ist das Thema der Teilhabe so wichtig, dass er es später sophiologisch und panentheistisch einfärbt – der Gottesdienst der kirchlichen Gemeinschaft belebt das innere Leben der Trinität. Diese Auffassung ist nicht mehr augustinish. Deshalb lässt sich fragen, ob Milbanks Orthodoxie nicht übermäßig radikal ist.*

Die theologische Bewegung der „Radikalen Orthodoxie“ wurde 1999 von den anglikanischen Theologen John Milbank, Catherine Pickstock und Graham Ward ins Leben gerufen. Publikationen der Bewegung sind in „The Radical Orthodoxy Series“ veröffentlicht. Hauptakteur der Bewegung ist ohne Zweifel John Milbank (Jg. 1952), der zurzeit Professor für Religion, Ethik und Politik an der englischen Universität Nottingham ist.

Jenseits der säkularen Vernunft

Die theologische Zunft hat Milbank mit seinem 1990 erschienenen Buch *Theology and Social Theory: Beyond Secular Reason* auf sich aufmerksam gemacht. Es wurde